

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Heidi Oppliger, freikirchlich

21. März 2010

Zum Geburtstag

Deuteronomium 8,2-6

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Einen frohen guten Morgen, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer – und: herzliche Glückwünsche zum... Geburtstag ... Hochzeitstag... Dienstjubiläum... oder... Es ist ja gut möglich, dass heute, oder in diesen Tagen, jemand Geburtstag feiert, oder sonst einen besonderen Gedenktag im Leben kennt. Solche Tage sind für uns wichtig, denn: sie sind Gelegenheiten, einen Moment inne zu halten, und darüber nachzudenken, wie unser Leben seit diesem bestimmten Tag verlaufen ist. So einen Gedenktag gab es auch für das Volk Israel. Hören wir ein paar Verse aus dem 5. Buch Mose:

„Erinnert euch an den ganzen Weg, den der Herr, euer Gott, euch während dieser vierzig Jahre durch die Wüste führte.“

Hier spricht Gott zu seinem Volk. Es steht an einem Wendepunkt seiner Geschichte: Es ist nun beinahe am Ziel, an der Schwelle zum verheissenen Land. Bevor das Volk in den neuen Lebensabschnitt eintritt, lädt Gott es ein, innezuhalten, Rückschau zu halten. Denn: Vorwärts gehen kann nur, wer weiss, woher er kommt: *Erinnert euch an den ganzen Weg... steht da.* Es waren ja keine eigenen Wege gewesen. Und es waren auch keine leichten Wege gewesen. Es waren Wege in der Wüste – 40 Jahre lang..., aber: Es waren Wege unter Gottes Geleit. Aber ausgerechnet Wege in der Wüste? Wir erahnen ja heute kaum etwas von den Herausforderungen dieser langen Wüstenwanderung: Nur schon das tägliche Überleben – Wasser und Nahrung für so viele Menschen und ihr Vieh – war ein Abenteuer. Sichere Lagerplätze finden ebenfalls. Nicht zu sprechen von den Gefahren durch wil-

de Tiere und feindlich gesinnte Menschen. Und es gab damals weder Handy noch Navigationsgeräte, ohne die wir heute kaum noch einen Schritt machen. Das Volk war aber weder Orientierungslos noch Kommunikationslos unterwegs: Da heisst es, dass Gott sein Volk führte, ja, dass er gewissermassen als Wegbereiter und Beschützer vorausging.

Während diesen 40 Jahren in der Wüste erlebte das Volk etwas Einmaliges in der ganzen Menschheitsgeschichte: Gottes Gegenwart ging sichtbar vor dem Volk her, am Tag als Wolkensäule und bei Nacht als Feuersäule ... Fast möchte ich da ein wenig eifersüchtig werden: Denn wenn ich auf meinen Lebensweg zurückdenke – da gibt es so manches Wegstück, wo ich sehr gerne eine solche wegweisende, sichtbare Gegenwart Gottes vor mir gesehen hätte. Und doch sind wir heute den Wegen unseres Lebens nicht orientierungslos preisgegeben: Die Bibel, Gottes Wort, wartet ja nur darauf, gelesen zu werden – und im Gebet können wir mit Gott sprechen.

Und trotzdem – manchmal habe ich trotz Bibel und Gebet, trotz Freunden und Familie das Gefühl: ein bisschen weniger „Wüste“ und ein bisschen mehr erfrischende Oasen wäre mir ganz angenehm... Und wenn ich dann in der Bibel lese, entdecke ich, dass Wüstenzeiten eigentlich gar nichts Ungewöhnliches sind: In der Regel kamen sie vor neuen Aufbrüchen. Mir kommt es so vor, wie wenn Gott manchmal Menschen ganz bewusst ein wenig beiseite nimmt, um so ihre inneren Werte hervorzuheben. Hören wir wieder in unseren Text:

„Dadurch wollte er euch demütigen und auf die Probe stellen, um euren Charakter ans Licht zu bringen und um zu sehen, ob ihr seine Gebote befolgen würdet oder nicht.“

Oh weh, das ist aber ein Wort, das mir gar nicht gefällt: gedemütigt werden, auf die Probe gestellt werden... Aber ich entdecke noch mehr: Gerade in solchen Wüstenzeiten zeigt sich Gott immer wieder als liebender Vater, der das Beste will für seine Kinder. Er ist der Schöpfer, der das Kostbarste aus seinem Meisterstück herausholen will. In den Belastungsproben des Lebens kommt der wahre Charakter zum Vorschein. Nun, so lange das für das Leben der anderen gilt, habe ich grundsätzlich keine Mühe mit diesem Text – aber bei mir? Wenn ich ehrlich bin... da habe ich wohl nicht viele Bestnoten... es kommt gelegentlich vor – ja eigentlich sogar ziemlich oft, dass ich versagt habe... versagt, wie seinerzeit auch das Volk während seiner Wüstenwanderung: obwohl sie Gottes sichtbare Gegenwart Tag für Tag und Nacht für Nacht vor Augen hatten - obwohl diese privilegierten Menschen

Gottes Stimme direkt hörten, heisst es von ihnen: dass sie unzufrieden waren, ja dass sie bei jeder Schwierigkeit murrten: wir haben kein Wasser, wir haben kein Fleisch – ach wären wir doch noch in Ägypten (aber Ägypten, das stand für 400 Jahre Sklaverei) –

Kaum hatten sie Gottes Eingreifen erlebt, hatten sie bei der nächsten Schwierigkeit seine Macht schon wieder vergessen und sie fabrizierten sich ihre eigenen, hausgemachten Götter – die doch nicht helfen konnten. Sie strapazierten Gottes Geduld manchmal stark, und trotzdem sorgte er täglich treu für sie:

„Dann gab er euch Manna zu essen, das ihr und eure Vorfahren bis dahin nicht kanntet. Dadurch wollte er euch zeigen, dass der Mensch mehr als nur Brot zum Leben braucht. Er lebt auch von jedem Wort, das aus dem Mund des Herrn kommt. Denn während dieser 40 Jahre nutzten sich eure Kleider nicht ab und auch eure Füße schwellen nicht an. Daran solltet ihr erkennen, dass der Herr, euer Gott, euch erzieht, so wie Eltern ihr Kind erziehen. Lebt nach dem Willen des Herrn, eures Gottes, und habt Ehrfurcht vor ihm, indem ihr seine Gebote in eurem Leben umsetzt.“

Erst beim reflektierenden Zurückblicken merkten sie: Täglich war Essen da – 40 Jahre lang. Täglich war Gottes Weisung da – 40 Jahre lang. Gott hatte sogar über ihre Kleider und ihre Schuhe gewacht – Dinge, die sich sonst schnell abnutzen hielten in einer Extrembelastung 40 Jahre lang!

Sie hatten es nicht beachtet, aber auf dem steinigen und sandigen Wüstenboden, bei Dornen und giftigem Getier, in der Hitze des Tages und der Kälte der Nacht hatte Gott sogar für ihre Füße gesorgt: keine Schmerzen und keine Geschwulst – 40 Jahre lang! Aber so oft waren sie undankbar gewesen und hatten gemotzt – dabei hatte Gott an ihnen gehandelt wie liebende Eltern ihre Kinder erziehen: manches „Nein“, manches „Noch nicht“ war im Moment schmerzhaft und unverständlich, diente aber letztendlich zu ihrem Wohl – und sie hatten es nicht gemerkt, 40 Jahre lang.

Da beginne ich zu staunen: Wenn Gott schon damals mit Menschen als liebender Vater handelte, sollte er es mit uns heute nicht auch tun? Wenn Gott seinem Volk damals alles „Versagen“ vergeben konnte – es gab sehr komplizierte Opferriten dafür – wird Gott unser Versagen auch vergeben können. Wir müssen heute keine Tiere opfern wie die Israeliten damals, weil Gott seinen Sohn Jesus Christus geschenkt hat, als ein Opfer, das besser und vollkommener ist als alles, was Menschen je Gott opfern könnten. Das ist es, an das wir uns in diesen Tagen vor Karfreitag und Ostern erinnern: Gott hat uns in Jesus Christus ein grossartiges Geschenk gemacht: es gibt

noch einmal eine Chance, wir dürfen noch einmal neu anfangen. All unsere Verfehlungen, alles Krumme und Schlechte – das hat Jesus aufgefangen und ans Kreuz getragen – als rechtsgültiges Opfer vor Gott. Was immer auf uns lastet an „Ungenügend“ und „Versagen“, muss uns nicht mehr weiter belasten. Das, was Jesus am Kreuz für uns getan hat, bringt uns Vergebung von Schuld, Befreiung von Lasten, und Frieden ins Herz. Da wird Leben von innen her erneuert. So gut, so unendlich gut ist Gott zu uns – und wir haben es vielleicht bis heute gar nie richtig gemerkt: da, wo wir uns einsam und verlassen vorkamen – ja vielleicht gar „in der Wüste“ – da war Gott mit uns und sorgte für uns bis in alltägliche Kleinigkeiten hinein! Ob wir heute auf 40, 70 oder 20 Jahre Rückblick halten: vielleicht bricht ein Staunen auf in uns über Gottes Güte und vielleicht sagen wir uns auch: aber da habe ich in manchem doch ein wenig – oder sogar ein wenig viel – versagt.

Dann müssen wir nicht bei unserem Versagen stehenbleiben – weil Gott uns in Jesus Christus die Hand bietet zum Neuanfang – und bewussten gemeinsamen weitergehen. Da dürfen wir unserer Dankbarkeit und Erleichterung mit einigen Worten aus dem gleichen Kapitel im 5. Mosebuch Raum geben:

„Vergesst das nicht und lasst euch nicht einfallen zu sagen: Das alles haben wir uns selbst zu verdanken. Mit unserer Hände Arbeit haben wir uns diesen Wohlstand geschaffen. Seid euch vielmehr bewusst, dass der Herr, euer Gott, euch die Kraft gab, mit der ihr dies alles erreicht habt. Und er hat es getan, weil er zu den Zusagen steht, die er euren Vorfahren gegeben hat, wie ihr das heute sehen könnt.“

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen, liebe Zuhörerin, lieber Zuhörer, nicht nur einen schönen Sonntag, sondern auch ein frohes Zurückblicken auf „den ganzen Weg“, den Gott mit Ihnen gegangen ist. Ich wünsche Ihnen auch ein getrostes Aufblicken auf Gott, der den ganzen kommenden Weg mit Ihnen noch gehen möchte.

*Heidi Oppliger
Postfach 410, 4012 Basel
heidi.oppliger@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)